

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 19

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Die Liquidierung einer Hinterlassenschaft

Als Chruschtschew am 11. September 1971 starb, war das nur noch das Ende seiner Person. Die Merkmale seiner Ära aber, der Chruschtschewschchina, befinden sich seit seinem Sturz am 15. Oktober 1964 in Liquidation. Man tut gut daran, sich über den Stand dieser Liquidation Rechenschaft zu geben, bevor man Chruschtschews «bleibende Verdienste» preist. Sehr viele Tendenzen, die seine Herrschaftsdekade prägten, sind von den Zeitgenossen als unaufhaltsame Entwicklung gedeutet worden, von der ein Zurück völlig undenkbar sei. Man könne unmöglich das Rad der Geschichte zurückdrehen. Nun, die Geschichte geht schon vorwärts. Aber das ist nicht unbedingt dort, wo die Kommentatoren ihre Nase hinstrecken. Jedenfalls sind die Erwartungen der Chruschtschewschchina nicht in Erfüllung gegangen. Wohl aber dafür etliche Befürchtungen jener paar Beobachter, deren Ansichten «man» als hoffnungslos anachronistisch angesehen hatte. (Zur Strafe, dass sie recht behielten, nennt man sie heute gleich auch noch reaktionär.)

Es trifft zu, dass eine Diagnose über etliche Aspekte der sowjetischen Linie nach Chruschtschews Sturz objektiv erschwert war. Und zwar bezeichnenderweise dadurch, dass sein publikumserpichter Regierungsstil gleich von Beginn an abgelegt wurde und gründliche Verschlussheit an seine Stelle kam. Der Informationsvorhang senkte sich, bevor der eiserne Vorhang wieder niedergelassen wurde.

Die Entstalinisierung ist zunächst gestoppt und darnach rückgängig gemacht worden. Die Rehabilitierung Stalins gilt nicht nur seiner Person, sondern auch seinen Methoden, seinen Doktrinen und der Mentalität seiner Zeit. Man erklärt Leute mit etwas anderem Denken wieder systematisch zu Feinden (Chruschtschew hatte sie abwechselungsweise beschimpft und umworben) und behandelt sie entsprechend. Die Irrenhäuser und KZ (die auch Chruschtschew nicht verschmäht hatte, wenn er Exempel statuierte) sind mit Andersdenkenden gefüllt worden.

Die Kritik an Stalin und Stalinismus hatte nicht umhin können, auch das System zu erfassen, das die Diktatur des «Personenkults» ermöglicht hatte und weiterhin keinerlei Garantie gegen bestehende und zukünftige Diktatur gab. Die heutige Restalinisierung hat also ein defensives Element zur Rettung des Systems. Auch ist es nicht so, dass Stalin selbst mit seinem Vernichtungsterror wieder auferstanden wäre; aber es ist schlimm genug.

Die Verhärtung des Regimes hat eine unbeabsichtigte Gegenwirkung gehabt: die Verhärtung der Opposition. Eigentlich hat sich eine bewusste politische Opposition in der UdSSR sogar erst nach Chruschtschews Abgang entwickelt; vorher gab es eher Nonkonformismus.

Der Andersdenkende hatte auch mehr Möglichkeiten, seine Bestrebungen als Beitrag zum Kampfe Chruschtschews gegen die Orthodoxie zu deklarieren. Heute muss er entweder den Äußerungen eigenen Denkens widersagen (was viele tun) oder in offenen Gegensatz zum Regime treten (was einige nicht scheuen). Neu ist auch der Samisdat, wenigstens als Träger politisch bewusster Systemskritik und Systemsfeindlichkeit. Bei alledem aber: Die Möglichkeit der Opposition beschränkt sich für die überschaubare Zukunft auf Zeugnisabgabe mit Flüsterrecho und auf Märtyrertum.

Tauwetter und Liberalisierung sind Erscheinungen, die zu Chruschtschews Zeiten wechselweise toleriert und gebremst wurden. Nunmehr werden sie niedergehalten. Das künstlerische Schaffen ist wieder der Indoktrination und dem Dirigismus vollständig unterstellt.

Chruschtschew hatte, nolens volens, die Welt des internationalen Kommunismus in einem Zustand des Polyzentrismus zurückgelassen. Die KPdSU hatte als Mutterpartei zwar faktisch noch lange nicht ausgespielt (mit Ausnahme des neuen Gravitationszentrums um Peking), aber erheblich an Gewicht verloren. Das galt für Osteuropa (wo die Entwicklung mit der Hinnahme eines weiterhin eigenständigen Jugoslawiens begann) und für die nichtregierenden Parteien im Ausland. Heute ist das Moskauer Lager wieder ins Satellitendasein zurückgebracht worden, mit militärischer Gewalt im Falle der CSSR. Doch hat Rumänien seinen eigenen aussenpolitischen Kurs bewahren können, und Polen macht sich dieses Jahr entgegen dem von Moskau ausgehenden Trend an eine erhebliche interne Liberalisierung. Beide Fälle müssen als Pendenzen betrachtet werden. Interessant ist, dass das entfernte Kuba seit 1969 völlig unter sowjetische Kontrolle gebracht worden ist. Die nichtregierenden KP's im Westen haben sich dem Geheiß nach neuem Monolithismus viel stärker unterworfen, als man es bis Mitte der sechziger Jahre hätte annehmen können. Die für den Fall eines solchen Versuchs prophezeite Krise traf nur andeutungsweise ein.

Ein übernommenes Erbe der Chruschtschewschchina scheint die Feindschaft mit China zu sein. Die Liquidierung dieses Erbstücks liegt aber nicht im Ermessen der sowjetischen Führung. China war zu gross, um unselbständig zu bleiben, und das Aufbegehren fand statt, als Chruschtschew an der Macht war. Also diente seine Linie, und vor allem die Entstalinisierung, als Begründung. Dass sie aber nicht der Grund war, zeigt sich heute. Je stalinistischer die neuen Sowjetführer intern und extern wurden, desto imperialistischer, faschistischer und kolonialistischer wurden sie in den Augen der Chinesen.

Die ideologischen Vorzeichen der Feindschaft haben sich bemerkenswerterweise verändert. Damals stand der sowjetische weltanschauliche und politische Pragmatismus dem chinesischen Dogmatismus gegenüber. Heute ist es bald umgekehrt.

In den letzten fünf bis sieben Jahren hat die sowjetische Weltmacht eine präzedenzlose Expansion erfahren. Die UdSSR ist zum Protektor und Waffenlieferanten fast aller Entwicklungsländer geworden und zum stärkeren Partner der westeuropäischen Staaten. In den arabischen Ländern stammt die Vorbereitung von Chruschtschew (damals nur bezüglich Ägyptens). Auf Kuba, wo er 1962 seine Raketen hatte zurücknehmen müssen, befinden sich mittlerweile sowohl Raketenstützpunkte als auch zwei U-Boot-Basen der Sowjets, was schon deshalb nicht auffällt, weil anderswo die sowjetische Präsenz noch viel stärker geworden ist. Gleichzeitig ist das amerikanische Gegengewicht stärker und rascher zurückgegangen, als eine allfällige Achse mit Peking kompensieren könnte. Die früheren Kolonialmächte Europas haben als internationale Mächte ohnehin ausgespielt; ihr Nachfolger ist fast überall die UdSSR geworden.

Die friedliche Koexistenz hat bei theoretisch analoger Auslegung (auch Chruschtschew verstand sie durchaus als Mittel zum Kampf gegen das kapitalistische System) einen andern faktischen Inhalt bekommen. Chruschtschew hatte vornehmlich den Wettbewerb zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung im Sinn. Vor allem wirtschaftlich ging es ihm um den Beweis, dass auch die Sowjetunion eine ebenbürtige Leistungsgesellschaft werden könne, nur eben unter sozialistischen Vorzeichen (er wollte bis 1970 die USA einholen). Das bedeutete Öffnung der Konkurrenz und Öffnung überhaupt. Die jetzige Führung hat die Zweischneidigkeit der Öffnung als Aufweichungsfaktor erkannt und betreibt ihre Koexistenzpolitik ohne Gegenseitigkeit, die ihr gefährlich werden könnte. Der Partner wird nicht durch den Leistungsvergleich gereizt, sondern durch den Machtvergleich sanft gemacht. (Im übrigen sind die sowjetischen Wirtschaftsreformen generell eingeschlafen, vor allem aber ihrer politischen Potenz beraubt worden. Alles, was sich systemsverändernd auswirken könnte, ist abgestellt worden, und es bleibt bestenfalls bei technischen Modifikationen.)

Die Liquidation der besonderen Merkmale der Chruschtschew-Ära (natürlich gibt es auch Merkmale des Sowjetsystems, die andauern) ist nahezu vollständig. Es ist ein Vorgang, welcher Moskau Zuwachs und Geschlossenheit der Macht gebracht hat.

Christian Brügger